

# Luigi d'Aragona: Ein Kardinal schaut sich Europa an

## Worum geht es?

Im Winter 1517/18 unternimmt Kardinal Luigi d'Aragona mit relativ kleiner Begleitung eine Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich. Sein Sekretär Antonio de Beatis macht während dieser Reise Aufzeichnungen, die er nach der Rückkehr nach Italien zu einem Reisebericht verarbeitet. Um diesen Bericht und darum, was wir aus diesem Text schließen können, geht es in diesem Vortrag.

## Luigi d'Aragona und Antonio de Beatis

Luigi d'Aragona wird 1474 als illegitimer Enkel König Ferdinands I. von Neapel, der seinerseits aus einer Nebenlinie der aragonesischen Königsdynastie stammt. Zunächst ist Luigi nicht für eine kirchliche Laufbahn vorgesehen, sondern wird 1492 mit Battistina Cibo, einer Enkelin von Innozenz VIII. verheiratet, um einen Friedensschluss zwischen diesem Papst und dem Königreich Neapel zu besiegeln. Nach dem frühen Tod seiner Frau wird Luigi 1494 Kleriker und Alexander VI. erhebt ihn 1496 zum Kardinal.

Als solcher pflegt er später ein gutes Verhältnis sowohl zu Julius II. als auch zu Leo X., dessen Wahl er während des Konklaves von 1513 wesentlich forciert hat. Das Verhältnis zu Leo kühlt im Laufe der Jahre allerdings ab, es gibt sogar Gerüchte, wonach er an einer Verschwörung zur Ermordung des Papstes beteiligt gewesen sein soll. Die Reise, um die es hier geht, könnte dann gewissermaßen eine Flucht aus Rom oder eine leichte Form des Exils gewesen sein. In seinen letzten Lebensjahren scheint er allerdings wieder in der Gunst Leos gestanden zu sein. Luigi d'Aragona stirbt 1519 im Alter von 44 Jahren.

Vom Leben seines Sekretärs Antonio de Beatis ist kaum etwas bekannt. Auf jeden Fall war er Kleriker, denn während der Reise hat er u.a. die Aufgabe, das Stundengebet zu halten und dem Kardinal bei der Messe zu assistieren bzw. sie an seiner statt zu lesen. In Bezug auf seine Bildung berichtet er selbst, er könne weder gutes Latein noch Toskanisch schreiben, weshalb er seinen Reisebericht auch in Apulisch, dem Dialekt seiner Heimat, verfasst habe. Es ist allerdings nicht ganz unwahrscheinlich, dass es sich dabei um einen Bescheidenheitstopos handelt.

## Die Quelle

Der Reisebericht ist in mehreren Abschriften überliefert, gedruckt wurde er ursprünglich nicht, ist heute allerdings in einer 1905 erschienenen Edition verfügbar.<sup>1</sup> Beatis nennt zwei Gründe für die Reise. Einerseits habe Kardinal d'Aragona seinen Verwandten, den Erzherzog Karl (den späteren Kaiser Karl V.) in den Niederlanden besuchen, sich aber andererseits auch einfach Länder anschauen wollen, die er noch nie besucht hatte. Letzteres ist für die Zeit ungewöhnlich; in der frühen Neuzeit reiste man üblicherweise nicht zum Spaß, sondern nur wenn man musste. Die Darstellung des Kardinals als wissbegierigste Bildungsreisenden ist also durchaus bemerkenswert, passt aber andererseits in die Art, wie ihn de Beatis auch sonst darzustellen versucht, nämlich als den idealen Renaissance-Kirchenfürsten. Der Kardinal ist ein „guter, gerechter, frommer, heiliger, freigiebiger, liebenswürdiger Herr“ („buono, giusto, pio, santo,

---

<sup>1</sup> Antonio de Beatis: Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517–1518, hrsg. und komm. von Ludwig Pastor, Freiburg i. Br. 1905.

liberale et gratiosissimo signore“).<sup>2</sup> Ein bisschen Imagepflege konnte Luigi d'Aragona auch gebrauchen, ging doch das wahrscheinlich zutreffende Gerücht um, er habe seine Schwester, deren Mann und ihre Kinder ermorden lassen, nachdem diese eine unstandesgemäße Ehe eingegangen war.

## Deutschland

Zunächst einmal erreicht die Reisegesellschaft Tirol. Wegen des Bezugs zu unserem Studienort soll dieser Abschnitt hier etwas eingehender beschrieben werden. Man macht in Tirol in mehreren Städten halt, so die Beatis, die klein sind, aber gut gebaut: Trient, Bozen, Brixen, Sterzing und Innsbruck.

In Trient beeindruckt die Reisenden vor allem die gute und zahlreiche Artillerie, mit der die Stadt im Notfall verteidigt werden kann, Bozen lobt man als schöne Handelsstadt. In Brixen bestellt der Kardinal eine Orgel für seinen Haushalt; Sterzing ist hübsch, besteht aber eigentlich nur aus einer langen Straße. Innsbruck beschreibt die Beatis als eine der Residenzen Kaiser Maximilians I. etwas genauer. Hier fährt man auch nach Mühlau hinaus, um sich die Bronzgießerei anzusehen, in der gerade die Figuren für das Grabmal Maximilians gegossen werden – sie stehen heute in der Innsbrucker Hofkirche. Außerdem besucht man die zwei „Königinnen“, Anna von Ungarn, die spätere Frau Ferdinands I. und Maria von Habsburg – ist von ihrem Hofstaat und ihrer Erscheinung eher wenig beeindruckt.

Dazu ein kleiner Exkurs zu frühneuzeitlichen Reiseberichten im Allgemeinen: Das Springen von Ort zu Ort, das auch unsere Quelle charakterisiert, ist für die Textsorte typisch. Der Weg gilt nicht als berichtenswert, es gibt auch kaum Naturbeschreibungen. Im 19. Jh. würde ein Reisender durch Tirol die Alpen für ihre Schönheit beschreiben, für einen vormodernen Menschen sind die Berge nur ein bedrohliches Hindernis (wenn er sich nicht gerade für den Bergbau interessiert).

Beatis' Geschichtskennntnisse halten sich offenbar in Grenzen, er behauptet nämlich, Tirol habe immer schon den Habsburgern gehört: „Bis zum genannten Dorf [Seefeld, Anm. M.D.], das in der Diözese Brixen liegt, erstreckt sich die Grafschaft Tirol, die der kaiserlichen Majestät gehört und die immer schon, wie es in alten Schriften erscheint, und es gibt keine Überlieferung, die dem widerspricht, dem Haus Österreich gehört hat.“<sup>3</sup> Angesichts der Tatsache, dass Tirol zu diesem Zeitpunkt gerade einmal gute 150 Jahre habsburgisch war, ist das eine doch überraschende Behauptung; die Beatis scheint hier der maximilianischen Propaganda aufgesessen zu sein, die sehr stark dazu neigt, historische Kontinuitäten zu konstruieren.

Bei Seefeld verlässt unsere Reisegesellschaft Tirol und setzt ihren Weg durch Schwaben fort, wo sie sich für die vielen reichen Städte interessiert, vor allem für das Augsburg der Fugger. Weiter geht es am Rhein entlang bis Köln, von dort in die Niederlande.

Interessanter als die Beschreibung von Sehenswürdigkeiten ist aber jene der Menschen, zunächst bezeichnenderweise getrennt nach Geschlechtern: „Die Frauen [...] sind allgemein sehr dreckig, alle gleich gekleidet mit billigen Gewändern; sie sind aber schön und ansprechend, und obwohl sie im Vergleich zu unseren Von unterkühlter Natur sind, sind sie doch wollüstig.“<sup>4</sup> Die Männer wiederum sind groß, robust gebaut und können quasi von Geburt an gut mit Waffen umgehen.

Beatis äußert sich weiters verwundert darüber, dass in den deutschen Städten Bürger regieren und die Adligen außerhalb der Städte in Burgen leben. Unter anderem deshalb ist Deutschland ein unsicheres Land, es gibt viele Räuber und außerhalb Tirols (dem er als dem Land des Kaisers eine irgendwie wundersame Sonderstellung einräumt) kommt es oft zu Morden.

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 96. Übersetzung aus dem italienischen Original hier und bei den folgenden Zitaten von mir.

<sup>3</sup> Ebd., S. 95.

<sup>4</sup> Ebd., S. 106.

Alle Deutschen seien aber sehr fromm: „Sowohl die Frauen als auch die Männer besuchen sehr oft die Kirchen.“<sup>5</sup> Manchmal führt diese Frömmigkeit aber zu seltsamen Bräuchen, denen de Beatis kaum etwas abgewinnen kann, er zeigt sich etwa sehr irritiert von Wegkreuzen: „Ab Trient haben sie den Brauch, an allen Straßen in der Nähe von Dörfern, Weilern und Städten, im Freien, hoch aufgerichtete, sehr große und zudem noch mit den Schächern an den Seiten versehene Kruzifixe aufzustellen, was nun wirklich nicht weniger Schrecken als Andacht verursacht.“<sup>6</sup> Außerdem äußert sich unser Autor kritisch über die seiner Meinung nach zu ausgeprägte Reliquienverehrung, insgesamt sieht er die Frömmigkeit der Deutschen aber als vorbildlich an.

Diese Vorbildlichkeit in moralischen Dingen bei gleichzeitiger Rauheit und kultureller Unterlegenheit gegenüber den Italienern, lässt an Tacitus' Germania denken. Man beachte in diesem Kontext auch den antikisierenden Begriff mit dem (Ober-)Deutschland durchgehend benannt wird: „La Magna“ in Anlehnung an den altrömischen Namen „Germania Magna“ für das nicht von den Römern beherrschte Germanien.

### **Die Niederlande und Frankreich**

Die Beschreibung der Niederlande ist sehr ähnlich zu jener Deutschlands, auch hier erfahren die einheimischen Frauen wieder besondere Aufmerksamkeit – sie sind besonders schön, auch wenn die meisten von ihnen schlechte Zähne haben. Allgemein finden die reisenden Italiener die Niederländer kultivierter als die Deutschen; auch sei ihre Sprache schöner.

Die Reise wird entlang der Nordseeküste fortgesetzt. In Calais, damals eine englische Besetzung, trifft man auf Soldaten von der Insel. Diese sind groß gewachsen und die schönsten Männer, die Beatis je gesehen hat. Die einheimischen Frauen in der Normandie sehen die Reisenden negativer: „Die Frauen sind hässlich“.<sup>7</sup> Das Urteil zum Rest von Frankreich fällt weit günstiger aus: Die Frauen sind sehr schön, kultiviert und tugendhaft. Die Männer allerdings sind klein und wenig ansehnlich, bis auf die Adligen, von denen es viele gibt; diese müssen sich im Gegensatz zu ihren Standesgenossen in Italien nicht um ihren Lebensunterhalt sorgen.

Gemeinsam ist allen Franzosen, egal aus welchem Stand, dass sie fröhlich leben und dem Trinken, dem Essen und den Frauen zugewandt sind. Sie sind allerdings weniger reinlich als die Deutschen, was sich an der fehlenden Ausstattung der Schlafzimmer mit Nachttöpfen zeigt, auch wenn der Hof des Königs von Frankreich in seiner Kultiviertheit bespiello ist.

Die französischen Städte sind nicht so schön wie die flämischen und viele deutsche, haben aber schöne Kirchen, in denen gute Musik gespielt wird

### **Ein kleines Fazit**

De Beatis' Reisebericht zeigt die Sichtweisen, mit denen ein römischer Kurialer fremde Länder betrachtet. Die Beschreibungen dieser fremden Länder sind dabei im Vergleich zu denen von anderen Italienern zur selben Zeit durchaus differenziert, ein italienisches Überlegenheitsgefühl gegenüber den nordalpinen „Barbaren“ blitzt wesentlich seltener auf. Trotzdem ist die Beschreibung des Fremden natürlich ganz vom Selbstverständnis des Italiener getragen, berichtet wird, was seltsam, anders als in der Heimat erscheint. Als Quelle für das tägliche Leben in den bereisten Ländern ist der Text deshalb zwar nicht wertlos, aber doch mit Vorsicht zu genießen. Als Quelle für die Weltbilder der kurialen Elite ist er umso interessanter.

---

5 Ebd., S. 107.

6 Ebd., S. 107.

7 Ebd., S. 124.